

GERTRUD HUSSLEIN*

Erinnerungen an Professor DDr. Konrad Miller (1844–1933)

Konrad Miller stammte aus Ravensburg und blieb zeitlebens ein echter Schwabe, heimatreu und weltweit zugleich. Am 21. November 1844 in Oppeltshofen (Ravensburg) geboren, erlebte er seine frühe Jugendzeit in dem einfachen, aber eindrucksvollen Rahmen eines Bauernhofes. Er war der Zweitälteste von sechs Geschwistern, die schon früh die Mutter verloren. Nach der zweiten Heirat des Vaters folgten nochmals vier Geschwister¹. Er besuchte nach der Volksschule das Gymnasium, das er im Konvikt in Ehingen abschloß. Als Zögling des Wilhelmsstifts in Tübingen widmete er sich neben dem Studium der Theologie und Philosophie (auf Philosophie hielt er nicht viel) auch dem der Mathematik und der Naturwissenschaften, insbesondere der Botanik, Chemie und Geologie, und fiel besonders durch seine mathematische Begabung auf. So groß war sein naturwissenschaftliches Interesse, daß er nach den ersten theologischen Prüfungen diese Studien am Polytechnikum in Stuttgart fortsetzte – ein damals ganz ungewöhnlicher Studiengang – und bereits im Herbst 1867 auf Grund einer Arbeit den ersten Teil der »realistischen« Fachprüfung ablegte.

* Die Verfasserin der »Erinnerungen« ist eine Großnichte von Konrad Miller. Bei den Anmerkungen (Orte, Personen, Ereignisse) half Elke RENTSCHLER (Stuttgart). Redigiert wurden Text und Anmerkungen von Rudolf REINHARDT (Stuttgart) und Dominik BURKARD (Frankfurt). – Erinnerungen an Konrad Miller legte Gertrud Husslein – mit anderer Akzentuierung – bereits an anderer Stelle vor: Gertrud HUSSLEIN, Prof. Dr. Dr. h.c. Konrad Miller zum Gedächtnis, in: Fundberichte aus Baden-Württemberg 19, 1994, 761–769. – DIES., Konrad Miller, in: Orbis Terrarum. Internationale Zeitschrift für Historische Geographie der Alten Welt, 1995, 213–233. – Vgl. außerdem Hans HABLITZEL, Miller, in: NDB 17, 1994, 525f. – Dominik BURKARD, Miller in: BBKL 14, 1998, 1264–1272 (mit vollständiger Bibliographie).

1 Konrad Millers Vater, Franz Josef Miller (1806–1874), war Bauer. Seine Mutter Agatha (geb. 1813) verstarb schon 1852. Dieser ersten Ehe entstammten sechs Kinder: Franz Joseph (geb. 1843), Konrad (1844–1933), Urban (geb. 1846), Johann Baptist (geb. 1847), Johann Georg (geb. 1849) und Maria Agatha (1851–1911). Aus der zweiten Ehe seines Vaters mit Scholastika Neher (1820–1905) hatte Konrad Miller noch vier Geschwister: Johann Baptist (geb. 1853), Veronika (geb. 1854), Maria (geb. 1856) und Anton (geb. 1860). Familienregister der Pfarrei Liebfrauen in Ravensburg, fol. 45. – Konrad Miller erzählte gerne Episoden aus seiner Kindheit auf dem Bauernhof: Im Herbst wurde er in einen Eimer gestellt und seine Füße mit Seife und Bürste bearbeitet. Dann mußte er in die »Krautstände«, um das geschnittene Weißkraut einzustampfen. Je besser man dies tat, um so schmackhafter wurde das Sauerkraut. Einmal waren die Eltern beim Schnapsbrennen und mußten nachmittags weg. Wer stellt die nächsten Schnapsflaschen unter den tropfenden Hahnen? So wies man das »Konrädle« an. Er machte bis zum Abend seine Sache gut, aber jedesmal hielt er beim Flaschenwechsel seinen Finger unter den Hahnen und schleckte ihn ab. Bei der Heimkehr der Eltern hatte das Konrädle einen kleinen Schwips. Schon früh war es Berufswunsch Konrad Millers, Bischof zu werden. So sehr hatte ihn Bischof Josef Lipp bei der Firmung beeindruckt.

Konrad Miller setzte dann seine naturwissenschaftlichen Studien in Bonn fort. Dort wollte man ihn für die wissenschaftliche Laufbahn überreden. Er blieb aber bei seinem Entschluß: »Zuerst die Priesterweihe«. Am 10. August 1868 erhielt er durch Bischof Joseph von Lipp² die Priesterweihe. Danach war er zuerst Vikar in Schramberg, zur Zeit der »Rottenburger Wirren«³. Der damalige Stadtpfarrer von Schramberg⁴ stand hundertprozentig hinter Bischof Lipp. Konrad Miller erzählte aus dieser Zeit einige Mal (leider habe ich nicht mehr Notizen gemacht). Er mußte manchmal Botengänge zwischen Schramberg und Rottenburg machen, und da gab es manches Gespräch mit dem Bischof. Dieser stand im Streit zwischen dem strengen Regens des Priesterseminars Dr. Joseph Mast⁵ und Professor Johann Evangelist Kuhn⁶ in der Frage »Theologie und Philosophie« auf der Seite des Tübinger Gelehrten. Auch der Direktor des Wilhelms-

2 Joseph (von) Lipp (1795–1869). Studium der Theologie in Ellwangen und Tübingen. 1819 Priesterweihe, dann in der Seelsorge. 1821 Repetent am Wilhelmsstift in Tübingen, seit 1824 im höheren Schuldienst (Schwäbisch Gmünd, Ehingen). 1845 Stadtpfarrer und Dekan Ehingen/Donau. 1847 Bischof von Rottenburg. Zu ihm: Rudolf REINHARDT, Lipp, in: GATZ, Bischöfe 1983, 453–455. – Wolfgang ZOLL, Die Bischofswahlen in der Diözese Rottenburg 1845 bis 1847 unter besonderer Berücksichtigung des Einflusses von Fürstkanzler Metternich, in: RJKG 11, 1992, 307–314. – DERS., Die Rottenburger Bischofswahlen 1845–1847. Zur Kirchenpolitik Metternichs (Studien zur Theologie und Geschichte 12), St. Ottilien 1994. – Hubert WOLF, Lipp, in: BBKL 5, 1993, 103–107.

3 Unter der Bezeichnung »Rottenburger Wirren« werden die Auseinandersetzungen der Jahre 1868/69 verstanden. Der Begriff tauchte zum ersten Mal in einer anonymen, einseitigen Artikelfolge auf, die von einem früheren Repetenten am Priesterseminar (Rottenburg), Joseph Kolb (1828–1895), stammte: »Aktenmäßige Beleuchtung der Wirren in der Diözese Rottenburg«, in: HPBl 62, 1868, 885–889, 938–958; 63, 1869, 75–96 (auch als Separatdruck verbreitet). – Zur Vorgeschichte dieser Ereignisse gehörte die Spaltung der ultramontanen Partei in einen radikalen und einen gemäßigten Flügel. Die radikale Gruppe, auch »Donzdorfer Fakultät« genannt, um den Rottenburger Regens Dr. Joseph Mast und den Pfarrer Dr. Franz Joseph Schwarz, attackierten zum einen das Erziehungssystem in der Diözese (kein »Tridentinisches Seminar«, staatliches Wilhelmsstift), zum anderen die Professoren der Katholisch-Theologischen Fakultät, vor allem Johann Evangelist Kuhn. Die »Radikal-Ultramontanen« pflegten rege Kontakte zu auswärtigen Bischöfen (vor allem Wilhelm Emmanuel Freiherr von Ketteler) und zur Nuntiatur in München. Um das Ziel einer Neuordnung in der Diözese erreichen zu können, sollte Bischof Joseph von Lipp einen »zuverlässigen« Koadjutor erhalten. Als Lipp erkannte, daß die Pläne und Aktionen auf die Denunziationen seines eigenen Regens zurückgingen, stellte er diesen zur Rede; Mast leugnete zunächst die Urheberschaft. Später gab er zu, nach München berichtet zu haben. Lipp setzte Mast daraufhin kurzerhand ab und übertrug ihm die Pfarrei Stockheim (Dekanat Neckarsulm). Mast trat die Stelle nicht an, sondern ging als Konsultor des künftigen Konzils nach Rom. Doch mußte auch Konviktsdirektor Emil Ruckgaber (1828–1905), der als entschiedener Parteigänger und Schüler Kuhns galt, seine Stelle aufgeben. Er ging als Pfarrer nach Wurmlingen. Der Streit endete überraschend mit dem Tod von Bischof Lipp am 3. Mai 1869. Hierzu HAGEN, Geschichte II. – Werner GROSS, Das Wilhelmsstift Tübingen 1817–1869. Theologenausbildung im Spannungsfeld von Staat und Kirche (Contubernium 32), Tübingen² 1984, insbes. 210–249. – Hubert WOLF, Ketzler oder Kirchenlehrer? Der Tübinger Theologe Johannes von Kuhn (1806–1887) in den kirchenpolitischen Auseinandersetzungen seiner Zeit (VKZG.B 58), Mainz 1992, insbes. 288–309.

4 Gemeint ist Carl Maria Wüllenbücher (1825–1898), Stadtpfarrer in Schramberg von 1858 bis 1881, dann Domkapitular in Rottenburg. Zu ihm: NEHER⁴, 34.

5 Joseph Mast (1818–1893). Zu ihm: NEHER³, 82f. – HAGEN, Gestalten II, 133–188. – Heinrich MEIER, Dr. Joseph Mast als Schloßkaplan in Wechselburg (Sachsen). Ein Beitrag zu seiner Biographie, in: RJKG 5, 1986, 357–364.

6 Johannes Evangelist (von) Kuhn (1806–1887). Zu ihm: HAGEN, Gestalten II, 59–95. – WOLF, Ketzler (wie Anm. 3).

stifts, Emil Ruckgaber⁷, hielt zu Professor Kuhn. Einmal hatte der Bischof Tränen in den Augen⁸, als er davon sprach, daß Bischof von Ketteler⁹ ihn in Rom denunziert habe. Zu seinem Regens konnte er auch kein Vertrauen mehr haben, was so wichtig gewesen wäre. Konrad Miller sagte wiederholt, Bischof Lipp sei damals viel Unrecht angetan worden.

1870 promovierte Konrad Miller in Tübingen auf Grund einer Arbeit über »Das Tertiär am Hochsträß«¹⁰ zum Doktor der Naturwissenschaften und legte noch im Herbst desselben Jahres den zweiten Teil der Professoratsprüfung in Zoologie, Mineralogie, Geologie und mathematischer Geographie ab.

Während des inzwischen ausgebrochenen Kulturkampfes¹¹ konnte Miller als katholischer Geistlicher trotz bester Examina keine Anstellung im »realistischen Lehramt« finden, mit dem Bescheid: »In katholischen Städten ist zur Zeit nichts frei und andere Städte kommen nicht in Frage«. So stellte er sich in den kirchlichen Dienst und war kurze Zeit Vikar in Schwörz kirch, Altshausen und Leutkirch. Inzwischen wurden auch die Professoratsstellen in den katholischen Städten Ehingen und Rottweil mit Laien besetzt, so daß ihm jede Aussicht auf ein Professorat verschlossen schien. So übernahm er 1872 die Kaplanei in Unteressendorf bei Biberach, die er fast zehn Jahre innehatte.

Hier setzte Miller seine Studien und Forschungen fort und entfaltete eine reiche Tätigkeit zunächst in den Naturwissenschaften, ab 1880 auch auf dem Gebiet der Altertumskunde. Noch 1872 suchte er den Zusammenschluß aller Naturfreunde Oberschwabens und verstand es, Adelige und Bürger, Gelehrte und Bauern, Katholiken und Protestanten im »Molasseklub«¹², dem späteren »Zweigverein des Vereins für Vaterländische

7 Emil Ruckgaber (1828–1905), von 1860 bis 1869 Direktor des Wilhelmsstifts in Tübingen. Zu ihm: GROSS, Wilhelmsstift (wie Anm. 3), 210–249. – Hubert WOLF, Ruckgaber, in: BBKL 8, 1995, 837–841.

8 Die Vorgänge, die zu den »Rottenburger Wirren« führten, scheinen Bischof Lipp sehr getroffen zu haben. Im Obduktionsbericht vom 15. Mai 1869 stellte sein Hausarzt Dr. Bernhard Ritter fest, durch die »große psychische Depression« als »Folge der Denunziation« durch die »Radikal-Ultramontanen« und die »Donzdorfer Fakultät« sei eine alte Lungentuberkulose wieder aufgeflammt und habe zum Tod des Bischofs geführt. Ritter schließt: »Sie haben ihn getötet«. DAR Personalakte Lipp.

9 Wilhelm Emmanuel Freiherr von Ketteler (1811–1877). Zu ihm: Erwin GATZ, Ketteler, in: GATZ, Bischöfe 1983, 376–380.

10 Konrad MILLER, Das Tertiär am Hochsträß. Diss. Stuttgart 1871; vgl auch Wolf Freiherr von ENGELHARDT/Helmut HÖLDER, Mineralogie, Geologie und Paläontologie an der Universität Tübingen von den Anfängen bis zur Gegenwart (Contubernium 20), Tübingen 1977, 240 (Doktoranden-Liste).

11 Im Gegensatz zu den übrigen Staaten des Deutschen Reiches, auch zum benachbarten Ausland, tobte in Württemberg kein vergleichsweise aggressiver »Kulturkampf«. Dies war nicht zuletzt der Friedensliebe König Karls und dem Ansehen Bischof Carl Joseph von Hefeles zu verdanken. An der »Basis« wurde jedoch Kulturkampf Stimmung gemacht. Dafür gab es verschiedene Ursachen. Eine Rolle mag auch die Tatsache gespielt haben, daß die württembergischen Katholiken im allgemeinen Anhänger der großdeutschen Idee waren, während sich seit 1870 die kleindeutsch-preußische Partei im Lande immer mehr durchsetzen konnte. – Hierzu Dominik BURKARD, Kein Kulturkampf in Württemberg? Zur Problematik eines Klischees, in: RJKG 15, 1996, 81–98. – DERS., Geschmäht, bescheiden oder taktisch klug? Oder: Warum verzichtete Johann Evangelist Kuhn 1877 auf eine »solemnne Feier« seiner akademischen Lehrtätigkeit in Tübingen? Ein Beitrag zum »Kulturkampf« in Württemberg, in: RJKG 15, 1996, 159–172.

12 Der »Molasseklub« war ein Zusammenschluß von Freunden der Geologie und Paläontologie. Im Mai 1874 schloß er sich als »Oberschwäbischer Zweigverein« dem »Verein für vaterländische Naturkunde« an. Richard Freiherr König von Warthausen übernahm die Leitung des Vereins bis

Naturkunde¹³ zusammenzuführen. Vorstand wurde der besonders durch seine Vogeleiersammlung bekannt gewordene und mit Miller befreundete Baron Richard König von Warthausen¹⁴; Schriftführer bzw. Sekretär war Miller. In den gut besuchten Versammlungen des Vereins, aber auch im »Verein für Geschichte des Bodensees«¹⁵, hat er unermüdlich die Ergebnisse seiner Forschungen vorgetragen.

Schon 1881 bemühte sich Miller um die Erhaltung der erraticen Blöcke Oberschwabens, die er als Denkmäler der Natur bezeichnete und damit seiner Zeit weit voraus war. Als Naturforscher und -schützer trat er später auch dem »Bund für Vogelschutz« bei und war als zweiter Vorsitzender mitbeteiligt am Vogelschutzgebiet am Bodensee.

Ab 1880 wandte sich Miller auch der Altertumskunde zu mit der Erforschung römischer Niederlassungen in Oberschwaben¹⁶. So betrieb er Ausgrabungen römischer Villen bei Ravensburg, Altshausen, Mengen, Emerkingen und besonders bei Ummendorf¹⁷.

1898. Jährlich war am Lichtmeßtag eine Versammlung in Aulendorf (Kreis Ravensburg). Dazu der Nachruf von Kurt LAMPERT, Dr. Freiherr Richard König von und zu Warthausen, in: Jahreshefte des Vereins für vaterländische Naturkunde in Württemberg 67, 1911, XLIV–XLIX, hier XLVIII.

13 Der »Verein für vaterländische Naturkunde in Württemberg« wurde am 26. August 1844 gegründet. Sein Zweck war die Erforschung des Landes, die Verbreitung und Vertiefung naturwissenschaftlicher Kenntnisse. In einer eigenen Zeitschrift, den »Jahresheften«, wurden die Forschungsergebnisse und die Vortragsberichte den Mitgliedern zugänglich gemacht. Vgl. M. RAUTHER, 100 Jahre Verein für vaterländische Naturkunde in Württemberg, in: Jahreshefte des Vereins für vaterländische Naturkunde in Württemberg 97–101, 1941–1945, VII–XXI.

14 Richard Freiherr König von und zu Warthausen (1830–1911). Studien der Naturwissenschaften an der Universität Tübingen, Besuch der Forstakademie Tharand und der landwirtschaftlichen Akademie in Hohenheim. Von 1862 bis 1894 (ritterschaftlicher) Abgeordneter in der württembergischen Ständekammer. Die naturwissenschaftliche Fakultät der Universität Tübingen verlieh ihm die Würde eines Doktors honoris causa. Neben der Oologie (Eierkunde) beschäftigte er sich vor allem mit der Molluskenfauna. 1853 Mitglied im Verein für vaterländische Naturkunde. Zahlreiche Abhandlungen in den Jahresheften des Vereins.

15 Die Idee, einen Verein für die Geschichte des Bodenseeraumes zu gründen, wurde zum ersten Mal bei einer Zusammenkunft bei Schloß Achberg von dem Tettnanger Oberamtsarzt Dr. Albert Moll und von Gustav Reinwald (Lindau) geäußert. Wenige Wochen später nahm die Idee bei einem Treffen von Moll, Reinwald und Pfarrer Johann Baptist Hafen (1807–1870) aus Gattnau konkrete Gestalt an. Die Anwesenden verfaßten einen Aufruf zur Gründung einer geschichtsforschenden Gesellschaft. Am 19. Oktober 1868 wurde in der »Krone« in Friedrichshafen die Gründungsversammlung abgehalten. König Karl I. von Württemberg unterbreitete später dem Verein das großzügige Angebot, die von Hans Freiherr von und zu Aufseß (1801–1872) vorgelegte historische Karte vom Schwabenkrieg am Bodensee zu vervielfältigen und die auf der Versammlung gehaltenen Vorträge auf seine Kosten drucken zu lassen; damit war die Idee, eine eigene Zeitschrift herauszugeben, geboren. Auf Anregung von Dr. Titus Tobler (1806–1877) wurde neben der Erforschung der Geschichte des Bodenseeraums auch die der geologischen und meteorologischen Verhältnisse zur Aufgabe gemacht. Vgl. Claus GRIMM, Hundert Jahre kulturelle Arbeit am Bodensee, in: Schriften des Vereins für die Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung 86, 1968, 7–85.

16 Vgl. Die Römer in Baden-Württemberg, hg. v. Philipp FOLTZINGER, Dieter PLANCK u. Bernhard CÄMMERER, Stuttgart/Aalen 1976, 18. Unter den Pionieren der Altertumsforschung in Württemberg erscheint nach August Friedrich Pauly, dem Herausgeber der »Realenzyklopädie des klassischen Altertums«, Konrad Miller: »Er entdeckte 7 Kastelle, u.a. Böckingen, Walheim, Benningen, Aalen ... und widmete sich den Studien der antiken Geographie«. In Aalen entdeckte Miller 1890 die rückwärtige Mauer des dortigen Kastells (ebd., 201), in Böckingen lokalisierte er 1886 das dortige Kastell (ebd., 298). Je ein römisches Kastell entdeckte er in Walheim 1886 (ebd., 551) und 1886 in Welzheim.

17 Von den genannten Orten erscheint in »Die Römer in Baden-Württemberg« (wie Anm. 16) nur Emerkingen (heute Landkreis Ulm) mit einem Kohortenkastell (ebd., 260f.). Wahrscheinlich

»Durch Irren lernen wir«, so begann er seine grundlegenden Studien über altgermanische Ringburgen und römische Niederlassungen im oberschwäbischen Raum. Seine naturwissenschaftlichen Studien und sein Gespür in der archäologischen Forschung brachten grundlegende Resultate, die heute als selbstverständlich angenommen sind. Manche Scherbenreste auf freiem Feld führten ihn zu ergebnisreichen Ausgrabungen. So hatte in Köngen ein Bauer beim Ackern ein »Sautrögle« gefunden. Miller witterte gleich mehr dahinter: Es war ein römischer Sarkophag, der zur Auffindung des monumental Friedhofes bei Köngen¹⁸ führte. Weitere Ausgrabungen kamen dazu: Jettenhausen, Bavendorf, Weingarten und der römische Friedhof bei Mochenwangen¹⁹. Das Ergebnis dieser Funde trug er genau in die Katasterkarten ein und legte sie der Öffentlichkeit in Vorträgen und Publikationen vor. Es erschien eine Reihe von Schriften. Auch in der Festschrift²⁰ des Stuttgarter Realgymnasiums zum 25jährigen Regierungsjubiläum²¹ von König Karl legte Miller seine Forschungsergebnisse vor. Mit vielen persönlichen und finanziellen Opfern, auch von manchen maßgebenden Persönlichkeiten verkannt, verfolgte er mit Ausdauer seinen Weg.

Alle diese Arbeiten auf naturwissenschaftlichem und archäologischem Gebiet²² machten die Welt auf den Kaplan in Essendorf aufmerksam. Völlig unerwartet kam im Januar 1882 die Berufung als Lehrer der Naturwissenschaften an das »Dillmann-Realgymnasium« in Stuttgart und brachte damit eine Wende für Millers ganze Lebensgestaltung und Zukunft. Rektor Dillmann,²³ der Gründer des Realgymnasiums, suchte für seine Anstalt einen Lehrer, der in Botanik und Zoologie, in Mineralogie und Kristallogie nicht nur Lehrer, sondern auch Praktiker war. Dillmann glaubte in Konrad Miller den Mann gefunden zu haben, ohne ihn persönlich zu kennen. Auf Millers Einwand meinte er: »Daß Sie katholischer Geistlicher sind, ist für mich weder ein Hindernis noch eine Empfehlung«. Diese Berufung erregte in der noch andauernden Kulturkampfzeit in gewissen Kreisen des Landes großes Befremden. Man fand sich aber bald

wurden Millers Ausgrabungen in der Literatur nicht vorgestellt.

18 Zu den römischen Resten bei Köngen (Kastell, Friedhof) Philipp FOLTZINGER, Köngen, in: Die Römer in Baden-Württemberg (wie Anm. 16), 333–338. In der Tat entdeckte 1882 Konrad Miller den Begräbnisplatz von Köngen (335).

19 Auch diese Ausgrabungen erscheinen nicht bei »Die Römer in Baden-Württemberg« (wie Anm. 16).

20 Konrad MILLER, Reste aus römischer Zeit in Oberschwaben. Festschrift des Königlichen Realgymnasiums in Stuttgart zum 25jährigen Regierungsjubiläum Seiner Majestät des Königs Karl am 25. Juni 1889, in: Programm des Königlichen Realgymnasiums in Stuttgart am Schlusse des Schuljahres 1888/89, Stuttgart 1889, 3–50.

21 König Karl konnte dieses Jubiläum 1889 feiern. Zu Person und Politik des Monarchen: Eberhard GÖNNER, König Karl (1864–1891), in: 900 Jahre Haus Württemberg. Leben und Leistung für Land und Volk, hg. v. Robert UHLAND, Stuttgart 1984, 328–340.

22 Auch an der Keltenforschung unseres Landes war Konrad Miller beteiligt. Dazu: Die Kelten in Baden-Württemberg, hg. v. Kurt BITTEL, Wolfgang KIMMIG u. Siegwalt SCHIEK, Stuttgart 1981, 29, 31 (mit Bild), 455 (Grab in Baisingen).

23 Christian Heinrich Dillmann (1829–1899). Studium der evangelischen Theologie in Tübingen, dann in der Seelsorge. Studium der Mathematik und Naturwissenschaften am Polytechnikum in Stuttgart, 1859 Lehrer dieser Fächer am Stuttgarter Gymnasium. 1863 im Auftrag des Kultministers Golther Studienreise nach Preußen und Sachsen, daraufhin 1867 Gründung des Stuttgarter Realgymnasiums. 1872 Rektor dieser Anstalt, 1873 Oberstudienrat. Nach seinen Ideen entstanden in Württemberg verschiedene Real-Lyzeen. Später unterrichtete Dillmann auch am Katharinenstift und am Lehrerinnenseminar. Zu ihm: SCHICKLER, Dillmann, in: ADB 47, 1903, 702–704.

damit ab, zumal Miller sich rasch in sein neues Amt einlebte und die Zuneigung seiner Schüler in hohem Grade erwarb.

Konrad Miller führte mit Zustimmung seines Rektors naturgeschichtliche Exkursionen ein, die damals noch etwas ganz Neues waren und auf großen Zuspruch stießen. Er nahm seine Schüler auch zu Ausgrabungen mit und später durften Schülergruppen an den Korrekturen seiner Kartenausgaben helfen. Wohl an die 5.000 Schüler, darunter ungefähr 1.000 Abiturienten, hat Konrad Miller durch seinen anregenden Unterricht, seine Exkursionen und seine Fürsorge auch außerhalb des Unterrichts für die Probleme der Geologie, Archäologie und Kartographie interessiert.

Im Jahre 1886 wurde Konrad Miller vom Statistisch-Topographischen Bureau zur Mitarbeit am Sammelwerk »Das Königreich Württemberg«²⁴ eingeladen. Er bearbeitete die Altertümer Oberschwabens an der Donau und südlich davon. Trotz aller Kritik an Millers Arbeiten von seiten der offiziellen Altertumforschung hat das Bureau seine weitere Mitarbeit gewünscht – auch für die begonnene Reihe der Oberamtsbeschreibungen²⁵. Miller führte seine Arbeiten bis ins Mittelalter zurück.

Seine archäologischen Forschungen nahmen ein jähes Ende, als im Jahre 1901 die Reichslimeskommission²⁶ gegründet wurde. Als sogenannte »Straßenkommissäre« wurden meist Neulinge bestellt, denen die geologische Ausbildung noch fehlte. Konrad Miller dagegen, ein Fachmann, wurde nicht berufen²⁷; auch andere bewährte katholische Forscher aus Bayern und Hessen waren von der Kommission ausgeschlossen.

Nun wandte sich Konrad Miller dem Studium der alten Geographie und Kartographie zu. Schon bei seinen Limesforschungen hatte er den Mangel einer entsprechenden alten Karte empfunden. So kam er zur Peutinger Tafel, von der zwar jene, die deutschen Gebiete betreffenden Segmente bereits bekannt waren; als Ganzes war sie der Allge-

24 Das Königreich Württemberg. Eine Beschreibung von Land, Volk und Staat, hg. vom Statistisch-topographischen Bureau, NF, Stuttgart 1882–1886. – Konrad Miller arbeitete am 3. Band mit; hier betreute er die »Alterthümer« in den Bezirks- und Ortsbeschreibungen des schwäbischen Oberlandes. In der Neubearbeitung (Das Königreich Württemberg. Eine Beschreibung nach Kreisen, Oberämtern und Gemeinden, hg. v. Königlichen Statistischen Landesamt, Stuttgart 1904–1907) arbeitete Konrad Miller am 4. Band (»Donaukreis«) mit. Ihm wurden die Abschnitte »Altertümer« der einzelnen Oberämter übertragen.

25 Die erste Reihe der Württembergischen Oberamtsbeschreibungen, hg. vom Königlichen statistisch-topographischen Bureau, erschien von 1824 bis 1886. Die zweite Auflage, betreut vom Königlich-Statistischen Landesamt, erschien seit 1893. Konrad Miller arbeitete an den Bänden Ehingen (1893), Ulm (1897), Rottenburg (1899) und Heilbronn (1901) mit. Vgl. Eugen REINHARD, Oberamtsbeschreibungen und Kreisbeschreibungen. 175 Jahre amtliche Landesforschung im deutschen Südwesten, in: Regionalforschung in der Landesverwaltung, hg. v. Eugen REINHARD (Werke der Staatlichen Archivverwaltung Baden-Württemberg A 6), Stuttgart 1995, 89–112.

26 Die Reichslimeskommission wurde 1892 auf Anregung von Theodor Mommsen (1817–1903) gegründet. Ihre Aufgabe war es, die Topographie und Geschichte des obergermanischen und rätischen Grenzwalls und seiner Kastelle sowie die das Limesgebiet durchziehenden Straßen zu untersuchen. Die Ergebnisse wurden in dem Werk »Der obergermanisch-rätische Limes des Römerreiches« veröffentlicht. 1894–1937 erschienen in der Abteilung B die Kastellmonographien, die Untersuchungen über die Strecken wurden in der Abteilung A von 1915 bis 1936 vorgelegt. Vgl. Dietwulf BAARTZ, Der römische Limes, archäologische Ausflüge zwischen Rhein und Donau, Berlin 1974, 66–68. – Margot KLEE, Der Limes zwischen Rhein und Main, vom Beginn des obergermanischen Limes bei Rheinbrohl bis zum Main bei Großkrotzenburg, Stuttgart 1989, 11f. – Die Römer in Baden-Württemberg (wie Anm. 16), 19.

27 Im Katholischen Sonntagsblatt (Jg. 75, 1924, Nr. 48, S. 553) vom 20. November 1924 wird ebenfalls berichtet, daß Miller in der Reichslimeskommission nicht mitarbeiten konnte, weil er katholisch war.

meinheit aber noch nicht erschlossen. Miller studierte das Original, das in der Wiener Nationalbibliothek als eines ihrer wertvollsten Werke aufbewahrt wird. 1887 veröffentlichte er die »Weltkarte des Castorius, genannt die Peutingersche Tafel«²⁸, und zwar in den Farben des Originals, in einem Stück als Leporello-Album. Schon im darauffolgenden Jahr erschien die zweite Auflage.

Miller betrieb immer intensivere Studien alter Geographie und Kartographie, bis zurück zu römischen und griechischen Karten. Das Ergebnis war die Herausgabe des sechsbändigen Werkes »Mappae Mundi - Die ältesten Weltkarten«, zum Teil mit Reproduktionen und Rekonstruktionen²⁹. In dieser Mappe erschien die farbige Beatus-Karte aus dem 8. Jahrhundert, sowie die Hereford-Karte und die Ebstorf-Karte aus dem 13. Jahrhundert. Die Edition erregte das Aufsehen, aber auch die Anerkennung weitester wissenschaftlicher Kreise in der ganzen Welt. Zu Millers großer Freude fand die schöne reichhaltige Ebstorf-Karte im Prunksaal (Kings Library) des Britischen Museums so Aufstellung, daß sie jedem Besucher sofort ins Blickfeld kam. Zum Druck dieser Karte waren die Steine eigens gebrochen worden.

Am 1. Oktober 1910 trat Miller im Alter von 66 Jahren in den Ruhestand; 41 Jahre hatte er im öffentlichen Dienst verbracht³⁰. Aber auch die Zeit des Ruhestands nützte der unermüdete Forscher für weitere Arbeiten. So kehrte er zur Peutinger Tafel zurück und brachte 1916 die »Itineraria Romana – römische Reisewege an der Hand der Tabula Peutingeriana« mit 317 Kartenskizzen und Textbildern heraus (insgesamt 992 Seiten)³¹. Dabei ging es dem Verfasser um die Darstellung des ganzen römischen Straßennetzes. Die Bewältigung des riesigen Stoffes war Frucht einer dreißigjährigen Arbeit, die auf lange hinaus ein »unentbehrliches Hilfsmittel für jegliche Altertumsforschung« bleiben sollte, wie viele Wissenschaftler bestätigt haben.

Dazu eine kleine Episode: 1915 war die Nichte Laura mit drei Kindern vom Onkel eingeladen worden. Der siebenjährige Hugo (später Primar der Universitäts-Frauenklinik in Wien) schaute dem Großonkel bei der Arbeit an der Itineraria zu. Er sah, wie der Onkel zeichnete, durchstrich, neue Linien und neue Namen einsetzte, wieder neue Linien zog und sagte dann erstaunt: »Gelt Onkel, Du möchtest wohl, aber es will nicht recht werden«, zum großen Spaß des Großonkels, der diese Erklärung immer wieder zum besten gab. Das Ergebnis seiner vielen Forschungen auf dem Gebiet der Kartographie war 1919 das Buch: »Die Erdmessung im Altertum und ihr Schicksal«³².

Die unermüdete Schaffenskraft von Konrad Miller war damit aber noch nicht zu Ende: Mit 82 Jahren begann er nach langjährigen Forschungen und Vorbereitungen 1926 mit der Herausgabe des sechsbändigen Werkes der »Mappae Arabicae – arabische Welt- und Länderkarten des 9.–13. Jahrhunderts« in arabischer Urschrift, lateinischer

28 Konrad MILLER, Die Weltkarte des Castorius, genannt die Peutingersche Tafel, Ravensburg 1888, London 1992.

29 Mappae Mundi – Die ältesten Weltkarten, hg. und erläutert v. Konrad MILLER, 6 Bände, Stuttgart 1895–1898.

30 Am 7. Februar 1882 hatte das Bischöfliche Ordinariat in Rottenburg Dr. Miller die Vollmacht zur Cura Animarum für die Zeit seiner Tätigkeit in Stuttgart verliehen. Am 8. Oktober 1913 bat Miller um eine Erneuerung dieser Vollmacht; er werde des öfteren um seelsorgerliche Aushilfen gebeten. Da er als Staatsbeamter 1910 den Antimodernisteneid nicht geleistet hatte, unterschrieb er am selben Tag das gedruckte Formular (in Anwesenheit von Dekan Mangold) und sandte es an die bischöfliche Behörde. Vgl. DAR Personalakte Dr. Konrad Miller.

31 Konrad MILLER, Itineraria Romana – römische Reisewege an der Hand der Tabula Peutingeriana, dargestellt mit 317 Karten-Skizzen und Textbild, Stuttgart 1916.

32 Konrad MILLER, Die Erdmessung im Altertum und ihre Schicksal, Stuttgart 1919.

Transkription und Übertragung sowie mit neuzeitlichen Kartenskizzen³³. Dieses Werk übertraf an Arbeit, Schwierigkeiten und Umfang alle anderen Werke. (Die Schreiberin durfte zehn Jahre an dieser schwierigen Arbeit mithelfen.) Obwohl Miller die Ungeheuerlichkeit dieses Unternehmens bewußt war, gab er das Werk im Selbstverlag heraus, »damit der Preis niedrigst gehalten werden kann, um so die Anschaffung allen Gelehrten, Forschern und Studenten zu ermöglichen«. Und in der Tat konnte der Preis damals für das ganze Werk samt Karten und Lichtdruckatlas mit 100,- Mark gehalten werden, während die Herausgabe durch einen Verlag auf mindestens 250,- Mark gekommen wäre. Trotz vieler persönlicher finanzieller Opfer und Vorauszahlungen von Subskribenten auf das ganze Werk gingen die Mittel zu Ende. Ob der Wichtigkeit dieses gewaltigen Quellenwerkes sprang in dankenswerter Weise die damalige »Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft«³⁴ in Berlin ein und finanzierte einen großen Teil des Werkes. Die farbige »Idrisi-Karte« aus dem Jahre 1154 n. Chr. ist wohl die imponierendste kartographische Leistung eines Arabers³⁵; sie stellte die ganze damals bekannte Welt dar und zeigte bereits die Einteilung in Breitengrade.

Als letztes erschien 1932 die nach Miller von dem byzantinischen Gelehrten Nikephoros Gregoras stammenden »Ältesten Separatkarten der drei Erdteile«³⁶. Hierin beschäftigte sich der 87jährige Gelehrte noch einmal mit dem Ptolemäus-Problem.

Es ist ein außerordentlich großes wissenschaftliches Lebenswerk, das Professor Miller in seinem reichen, langen Leben vollbringen konnte, kein persönliches Opfer an Geld und Mühe scheuend, nur der Sache und der Wahrheit zugewandt. So war es für ihn selbstverständlich, seine Funde der staatlichen Altertümersammlung und seine reichen geologischen Sammlungen verschiedenen Studienanstalten und Instituten zu schenken.

Um der zu gründenden katholischen Universität in Salzburg³⁷ zu helfen, gab er ihr seinen ganzen Verlag – auch die früher erschienenen Werke nahm er in seinen Selbst-

33 *Mappae Arabicae*. Arabische Welt- und Länderkarten des 9. – 13. Jahrhunderts in arabischer Urschrift, lateinischer Transskription und Übertragung in neuzeitliche Kartenskizzen. Mit einleitenden Texten hg. v. Konrad MILLER, 6 Bände, Stuttgart 1926–27.

34 Die »Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft« wurde 1920 gegründet. Von 1930 bis 1945 führte sie die Bezeichnung »Deutsche Forschungsgemeinschaft«; sie wurde 1949 wieder gegründet (Brockhaus-Enzyklopädie in 24 Bänden, Bd. 5, ¹⁹1988, 319).

35 *Explanations to the proof of the map of the world drawn by Idrisi in 1154 and restored by Konrad MILLER in 1927*, Stuttgart 1927. – *Charta Rogeriana*, Weltkarte des Idrisi vom Jahr 1154 n. Chr. Wiederhergestellt und hg. v. Konrad MILLER, Stuttgart 1928.

36 Konrad MILLER, *Die ältesten Separatkarten der drei Erdteile*, wahrscheinlich von Nikephoros Gregoras um 1350 in Konstantinopel entworfen, Stuttgart 1931.

37 Nach längeren Verhandlungen hatte sich eine Konföderation von Benediktinerabteien Österreichs, Oberschwabens und der Schweiz bereit erklärt, in Salzburg eine Universität zu unterhalten. Die Anstalt wurde 1622 eröffnet (päpstliches Privileg von 1625). 1810 löste die bayerische Regierung die Universität auf und wandelte sie in ein Lyzeum mit theologischer und philosophischer Sektion um. Zum 1. September 1818 reorganisierte Kaiser Franz I. von Österreich die Anstalt, und zwar als Lyzeum mit einem dreijährigen philosophischen, einem vierjährigen theologischen und einem medizinisch-chirurgischen Kurs. 1850 wurde die Philosophie an das dortige Gymnasium verlegt, während die theologischen Lehrveranstaltungen als Fakultät und »wirkliches Universitätsstudium« bestätigt wurden. Der medizinisch-chirurgische Unterricht wurde selbständige Anstalt unter der unmittelbaren Leitung der Statthalterei. Die theologische Fakultät bestand fortan aus sechs Lehrstühlen. Später wurde der Plan ventiliert, die theologische Fakultät in eine »Freie katholische Hochschule« oder eine »Katholische Universität« umzuwandeln. Träger dieses Gedankens waren ein Universitätsverein und die »Salzburger Hochschulwochen«. Die Nationalsozialisten

verlag zurück – »um aus dem Reinerlös den Lehrstuhl für Geographie mit finanzieren zu können«. Bei der Aufhebung des Universitätsvereins durch die Gestapo kam der ganze Verlag wieder an die langjährige Mitarbeiterin – die Verfasserin – zurück, wurde aber bei einem Fliegerangriff auf Göppingen am 1. März 1945 ein Raub der Flammen. Doch das Werk lebt weiter. So hat das Antiquariat Brockhaus in Stuttgart die Peutinger Tafel bereits in 3. Auflage herausgegeben, ebenso die große Idrisi-Karte und die bereits vorbereitete *Catalana*³⁸. Die Universität Tübingen hat in Verbindung mit dem großen »Atlas des Nahen Orients« die entsprechenden Teile aus den *Mappae Arabicae* in einem Text- und Kartenheft veröffentlicht³⁹. 1988 konnte von der Verfasserin im Selbstverlag das viel verlangte Werk »*Itineraria Romana*« neu herausgegeben werden⁴⁰.

Bei all seinen wissenschaftlichen Arbeiten stand Professor Miller mitten im Leben. So setzte im Jahr 1900 eine neue Arbeit ein, als er eine kleine Reisegruppe nach Rom führte und sehen mußte, wie schlecht solche Pilgergruppen geführt und teilweise auch ausgebeutet wurden. Das veranlaßte ihn, seine Arbeitskraft und sein Organisationstalent der Leitung von Pilgerzügen zur Verfügung zu stellen. Die erste Pilgerreise im folgenden Jahr mit 500 Teilnehmern nach Rom fiel so gut aus, daß ihm dies sogar ein Lob von Papst Leo XIII. einbrachte. Zu den jährlichen Romreisen kamen Reisen nach Palästina, weiter große Mittelmeerreisen⁴¹ mit eigens dafür gecharterten Schiffen (Italien,

lösten im Mai 1938 den Universitätsverein auf und schlossen im September desselben Jahres die theologische Fakultät. 1945 konnte diese wieder errichtet werden. Seit 1962 wird die Anstalt zur Volluniversität ausgebaut. – Vgl. Friedrich HERMANN, Salzburger Hohe Schule zwischen den Volluniversitäten 1810 bis 1962, in: SMGB 83, 1972, 359–602. – Emmanuel J. BAUER, Die ober-schwäbischen Benediktiner und die alte Universität Salzburg (1617/1622–1810), in: RJKG 9, 1990, 85–117. – Hans SPATZENEGGER, Salzburg, in: Priesterausbildungsstätten der deutschsprachigen Länder zwischen Aufklärung und Zweitem Vatikanischem Konzil, hg. v. Erwin GATZ (Römische Quartalschrift für christliche Altertumskunde und Kirchengeschichte, Supplementheft 49), Rom/Freiburg/Wien 1994, 201–204.

38 Konrad Miller beabsichtigte, die *Catalana* herauszugeben, starb aber während der Vorbereitungen. Seine Aufzeichnungen für die geplante Veröffentlichung befinden sich heute – zusammen mit anderen »Milleriana« – im Historischen Institut der Universität Stuttgart, Abteilung Alte Geschichte. Eine Ausgabe der *Catalana*: Der Katalanische Weltatlas vom Jahre 1375. Mit einer Einführung und Übersetzung hg. v. Hans-Christian FREIESLEBEN (Quellen und Forschungen zur Geschichte der Geographie und der Reisen 11), Stuttgart 1977. – Für diesen Hinweis sei Herrn Prof. Dr. Eckart Olshausen vom Historischen Institut der Universität Stuttgart auch an dieser Stelle ganz herzlich gedankt (Schreiben vom 3. November 1997).

39 Konrad MILLER, *Mappae Arabicae* (Beihefte zum Tübinger Atlas des Vorderen Orients. Reihe B: Geisteswissenschaften 65), Wiesbaden 1986.

40 *Itineraria Romana* – römische Reisewege an der Hand der *Tabula Peutingeriana*, dargestellt von Konrad MILLER [Unveränderter ND der Ausgabe von 1916, hg. v. Gertrud HUSSLEIN], Brengenz 1988.

41 Diese Reisen scheinen jeweils ausführlich dokumentiert worden zu sein. Dies gilt auf jeden Fall für: Deutsche Mittelmeerreise vom 1. August bis 1. September 1905 unter Leitung der Professoren Miller (Stuttgart) und Lorenz (Neapel), redigiert von Franz BONORA, Stuttgart 1905. – Die Reise ging von Stuttgart über Genua nach Algier, von dort bis Tunis. Dann nach Sizilien und Malta, von dort nach Unteritalien (mit Capri und Ischia). Eine Romfahrt schloß sich an. Die Heimfahrt führte wieder über Genua nach Stuttgart. Gechartert war ein französischer Dampfer, die »l'Etoile« aus Marseille. – Der Band umfaßt 363 Seiten mit 290 Photographien. Die Teilnehmer kamen aus ganz Deutschland. Das Buch erschien im Selbstverlag der Reiseleitung (Staffenbergstraße 54, Stuttgart) und wurde von der Köfelschen Buchhandlung (Kempten/München) vertrieben. – Ein weiterer Bericht: Württemberger Heiliglandfahrt 1904. Ein Gedenkbuch der Ersten Württemberger Wallfahrt ins Heilige Land, von Dr. Emil SCHMITZ, Stuttgart 1904, im Verlage der

Griechenland, Kleinasien, Nordafrika), Reisen zu den Kanarischen Inseln, nach Rußland, England, in den hohen Norden usw. Der Erste Weltkrieg machte diesem Unternehmen ein Ende. Begeisterte Schilderungen von Teilnehmern – auch in Broschüren und Büchern – zeigen den Dank von Tausenden, die ohne zu hohe Kosten die weite Welt und die Geschichte erleben durften. 1909 konnten anlässlich einer solchen Reise und durch Millers Bemühungen die Glocken im Kloster auf dem Berg Sion⁴² in Jerusalem aufgehängt werden⁴³. Um das Jahr 1930 kam eine Anfrage über das Programm der nächsten »Miller-Reise«. Ich mußte dem Fragesteller antworten, Miller mache nur noch eine Reise – und die wolle der Anfragende sicher doch nicht mitmachen.

Auf diesen Reisen entdeckte Konrad Miller das antike Amphitheater in Cumae bei Neapel⁴⁴, veranlaßte den Kauf des dortigen Geländes zu Erholungszwecken in dieser

Pilgerzugsleitung Staffenbergstraße 54. – Bei der zweiten Auflage (im selben Jahr) ist vermerkt: »Der Ertrag ist dem Kirchenbauverein Staffenberg überwiesen, welcher die Erbauung einer katholischen Kirche für den Südosten Stuttgarts bezweckt«.

42 Das Kloster auf dem Berg Sion ist die sogenannte »Dormitio Sanctae Mariae«. Es steht an der Stelle, auf der angeblich Maria gestorben ist. 1898 kaufte Kaiser Wilhelm II. vom Sultan das Grundstück und überließ es dem katholischen »Deutschen Verein vom Heiligen Land«. Dieser errichtete 1906 eine Rundkirche (nach dem Vorbild von Aachen) und ein Kloster. Das Kloster wurde noch im selben Jahr von Benediktinern aus Beuron bezogen (seit 1926 Abtei). Die Weihe der Kirche war 1910. Die Abtei gehörte bis 1951 zur Beuroner Kongregation; seither ist sie direkt dem Abtprimas in Rom unterstellt. – Vgl. Beuron 1863–1963. Festschrift zum einhundertjährigen Bestehen der Erzabtei St. Martin, Beuron 1963, 156–160. – Benedikt SCHWANK, Dormitio-Abtei in Jerusalem, in: LThK³ 3, 1995, 345. – Godehard HOFFMANN, Kaiser Wilhelm II. und der Benediktinerorden, in: ZKG 106, 1995, 363–384, insbes. 377–379.

43 Über die »Glocken-Affäre« berichtete am 26. September 1909 das Katholische Sonntagsblatt unter der Überschrift »Ein Schwabenstreich im heiligen Land« (60. Jg., Nr. 39, S. 457). Die türkische Regierung verwehrte den Benediktinern das Aufhängen der vier in Deutschland gegossenen Glocken, und zwar auf Betreiben der Derwische im nahegelegenen Abendmahlsaal. Die Derwische behaupteten nämlich, der Prophet David, der dort sein Grab habe, werde sich vom Grabe erheben und schwere Heimsuchungen über Land und Volk bringen, wenn die Christen nebenan ihre Glocken läuteten. So standen die Glocken vier Monate lang im Freien. Als die Miller'sche Reisegesellschaft eintraf, entwarf ein Architekt aus Württemberg einen kühnen und schlaue ausgedachten Plan: »Teilnehmer an der Orientreise sollten die Glocken auf den Turm hinaufziehen, die Patres und Laienbrüder aber sollten von der ganzen Sache nichts wissen, damit sie mit den türkischen Behörden nicht in Konflikt geraten [...] Am Morgen des 19. August war zuerst Unterweisung und Vorprobe, von Sandel geleitet. Um 8.30 Uhr begann das interessante Schauspiel [...] Mehr als 50 Herren aus allen Ständen, Ärzte, Beamte, Geistliche, Professoren, Gymnasial-, Real- und Volksschullehrer, Kaufleute, Landtagsabgeordnete und Privatiers, darunter mehrere Herren aus Stuttgart, legten mit Hand an und beförderten mittels der Flaschenzüge die Glocken in die stolze Höhe. Die Damen indessen bildeten einen Schutzkordon um die im Schweiß ihres Angesichts emsig Arbeitenden, so daß die türkische Polizei diese Postenkette nicht zu durchbrechen wagte. Die schwierige Arbeit verlief ohne jeden Unfall und binnen drei Stunden waren sämtliche Glocken an ihrem Bestimmungsort, hoch oben auf den Turm befördert, worauf die bewegte Menge ohne Unterschied der Konfession und der Stammeszugehörigkeit das »Großer Gott wir loben dich!« anstimmte und mit Rührung und Begeisterung zu Ende sang. Wohl am meisten überrascht und zugleich hocheifrig waren die guten Benediktinerpatres, als sie dieses schwierige Problem in so einfacher Weise gelöst sahen [...] worauf Protest des Pascha von Jerusalem beim deutschen Konsul. Doch scheint diese Beschwerde eine papierene geblieben zu sein; denn auf der Rückfahrt, schon kurz nach ihrer Landung [...] konnten die Orientreisenden die freudige Nachricht entgegennehmen, daß auf Vorstellungen des deutschen Konsuls beim Sultan in Konstantinopel dieser die ganze Glocken-Affäre zugunsten der deutschen Benediktiner entschieden habe«.

44 Cumae bei Neapel. Bedeutende antike Stadt in der Campagna. Älteste griechische Siedlung in

gesunden und herrlichen Gegend und gründete die »Societas Cumaena«. Es wurde ein Erholungsheim gebaut, und der Ertrag des Weinguts kam als der sehr begehrte »Falerner-Wein« nach Stuttgart, wo er sogar bei Festen am königlichen Hof getrunken wurde.

Von Mitte Mai bis Mitte Juli 1925 fuhr Professor Miller nach vielen Jahren wieder nach Cumae, nach einem Winter, der ihn sehr angegriffen hatte. Er erholte sich in kurzer Zeit so gut, daß er wieder allein über die Mauer zum königlichen Park und zum Strand steigen konnte. (Unterzeichnete durfte ihn begleiten und erlebte an Pfingsten die Heiligsprechung⁴⁵ von Johannes Baptiste Eudes⁴⁶ und Johannes Vianney⁴⁷, Pfarrer von Ars.) Bei diesem Aufenthalt versuchte Miller auch, das von Italien sequestrierte Gut in Cumae wieder zurück zu bekommen, erreichte aber nicht sehr viel. Als Vikar Gregor Wäschle⁴⁸ 1932 von Schweden zurückkam, bat Miller ihn, sich dafür einzusetzen. Wäschle drang in Rom bis zu Mussolini vor und erreichte, daß das Gut freigegeben wurde, mit Ausnahme des Erholungsheimes, das weiterhin eine Filiale des Nationalmuseums in Neapel blieb. Die italienische Regierung beteiligte sich auch an einer Muster-Viehwirtschaft, die Miller auf dem Gut eingerichtet hatte. Nach Millers Tod verkaufte der Kirchenbauverein Stafflenberg⁴⁹ das ganze Anwesen in Cumae unter Protest der Nichte Laura Hußlein-Miller und dem damaligen Pfarrer in Donzdorf⁵⁰, die leider eine Aktie zu wenig hatten und nachgeben mußten. Wie es heute wohl in Cumae aussehen mag? Im Januar 1928 folgte eine weitere Fahrt nach Cumae; auf der Rückreise war ein Aufenthalt in Rom. Dabei war die bedeutende Privataudienz bei Papst Pius XI., der als früherer Bibliothekar in Mailand die wissenschaftlichen Arbeiten Millers kannte und selber diese Audienz anordnete. (Der Heilige Vater ließ mich zur Audienz in sein Ar-

Italien. Große Ausstrahlung auf die Etrusker und Römer. Über das Schicksal des von Konrad Miller erworbenen Landgutes ließ sich nichts mehr eruieren.

45 Die Kanonisation der beiden Heiligen war am 31. Mai 1925. Dazu Josef SCHMIDLIN, Papstgeschichte der neuesten Zeit. Bd. 4: Papsttum und Päpste im XX. Jahrhundert. Pius XI. (1922–1939), München 1939, 57.

46 Jean Eudes (1601–1680), 1623 Oratorianer, 1625 Priesterweihe, 1639 Superior des Oratoriums in Caen. 1643 Austritt aus dem Oratorium. Im selben Jahr Stiftung der »Eudisten« (Congregation de Jésus et Maria). Als Aufgabe stellte sich die neue Kongregation die Leitung von bischöflichen Priesterseminaren und das Abhalten von Volksmissionen. Die Organisation der Kongregation war durchaus »modern«. In Theologie, Kirchenpolitik und Frömmigkeit wandte sich Eudes im Laufe der Zeit immer stärker vom »Jansenismus« ab. – Zu ihm und seiner Gemeinschaft: Karl Suso FRANK, Eudes, in: LThK³ 3, 1995, 977.

47 Jean-Baptiste-Marie Vianney (1786–1859), 1815 Priesterweihe. Zunächst keine Erlaubnis zum Beicht hören, da intellektuell schwach begabt. 1815–18 Vikar in Écully, 1818 in Ars (ab 1829 Pfarrei). Später begnadeter Beichtvater und eifriger Seelsorger (Gründung einer Volksschule für Mädchen, Vereine für Männer und Frauen). 1850 Ehrendomherr, 1855 Ritter der Ehrenlegion. Seit 1929 Patron der Seelsorger. Zu ihm: Ullrich TURCK, Vianney, in: LThK³ 10, 1965, 761–762.

48 Gregor Wäschle (1896–1964), 1923 Priesterweihe, dann in der Seelsorge in der Diözese Rottenburg. 1927 zum Seelsorgedienst in der nordischen Diaspora (Schweden) beurlaubt, zunächst in Stockholm, dann in Oerebro. Nach kurzer Verwendung als Pfarrverweser in Altoberndorf Rückkehr nach Schweden. Seit 1932 wieder in der Diözese Rottenburg, 1936 Stadtpfarrer in Göppingen, 1956 im Ruhestand. Zu ihm: Verzeichnis 1993, 9.

49 Vgl. hierzu Anm. 68.

50 Gemeint ist wohl Martin Häring (1868–1936), 1894 Priesterweihe, dann in der Seelsorge. Seit 1899 Kaplan in Donzdorf, dort Pfarrverweser 1903 und Pfarrer 1904. Seit Mai 1834 im Ruhestand. – Erfolgte der Verkauf erst nach April/Mai 1934, kommt auch Karl Altmann (1880–1966) in Frage. Priesterweihe 1904, dann in der Seelsorge. Pfarrer in Donzdorf seit 29. April 1934. 1956 im Ruhestand. Zu ihm: Verzeichnis 1984, 122.

beitszimmer holen – als erste Frau in seinem Arbeitszimmer, was großes Aufsehen verursachte.) Es kamen dabei Kirchenbau, Altersheim (der Neubau war fast fertig) und *Mappae Arabicae* zur Sprache. Der Heilige Vater gab dem Altersheim, »allen Insassen und allen, die sie bedienen« seinen Segen mit. Er hatte eine große Freude, daß eine Christkönigs-Kirche gebaut werden soll, nachdem er dieses Fest 1925 eingeführt hatte⁵¹. Er fragte: »Steht diese Kirche bei der Straße mit den Kanonen?« (Ein Offizier hatte ihm einmal in Stuttgart den Kanonenweg gezeigt.) Miller überreichte dem Heiligen Vater die bis dahin erschienenen zwei Bände der *Mappae Arabicae* mit der Idrisi-Karte, die Pius XI. sehr interessierte. Miller bekam zum Abschied die Gedenkmünze der großen Missionsausstellung⁵², von der der Papst einige besonders wertvolle Stücke zur Sicherheit in seinem Arbeitszimmer hatte und die er uns zeigte; die Großnichte erhielt einen wertvollen Rosenkranz.

Die Einführung des Christkönigsfests hat der damaligen katholischen Jugend großen Auftrieb gegeben. Die »Neudeutschen« (männlich)⁵³ und der »Heliand« (weiblich)⁵⁴ waren besonders aktiv. Mit großer Begeisterung wurde mit der ganzen katholischen Jugend das Christkönigsfest und der Gottbekenntnistag (Dreifaltigkeitsfest) gefeiert. In Stuttgart waren mit dabei auch die drei Söhne und zwei Töchter von Minister Beyerle⁵⁵ und Mechthild, die Tochter von Staatspräsident Bolz⁵⁶.

51 Das Christkönigsfest wurde im Jubeljahr 1925 (11. Dezember) von Papst Pius XI. eingeführt und mit der Enzyklika »*Quas primas*« (AAS 17, 1925, 593–610) vorgestellt. Vgl. SCHMIDLIN, Papstgeschichte Bd. 4 (wie Anm. 45), 38. – Auf die theologische Konzeption des Festes und seiner Liturgie kann hier nicht eingegangen werden.

52 Dazu SCHMIDLIN, Papstgeschichte Bd. 4. (wie Anm. 45), 61, 188–193. – Mit dieser Ausstellung wollte der Papst im Heiligen Jahr den Missionseifer wecken und über das Heiden-Apostolat aufklären. Das Anliegen sollte dann von einem »Missionarisch-ethnologischen Museum« im Lateran fortgeführt werden.

53 Bund Neudeutschland (ND), Teil der Jugendbewegung nach dem Ersten Weltkrieg. Gegründet 1919 als Verband katholischer Schüler an den höheren Lehranstalten. Entscheidend beteiligt an Gründung und Formierung des Verbandes der Jesuit Ludwig Esch (1883–1956). Grundlegend für die weitere Arbeit das »Hirschberg-Programm« von 1923. 1939 wurde der Bund Neudeutschland verboten, 1948 wiedergegründet. Vgl. Rudolf STEINWEDE, Neudeutschland, in: LThK⁷ 7, 1962, 894.

54 Bund katholischer Mädchen an höheren Schulen. Dieser fand sich in den 20er Jahren im Geiste der Jugendbewegung zusammen. Seit 1926 unter dem Namen »Heliand«, 1931 kirchliche Bestätigung durch Michael Kardinal Faulhaber, dem Erzbischof von München. Im Dritten Reich war die Arbeit nur unter erschwerten Bedingungen möglich. Die Einbindung der älteren Mitglieder erfolgt heute über den »Kreis katholischer Frauen im Heliandbund«. Vgl. Eva WACHTER, Der Heliand-Bund, in: RJKG 7, 1988, 271–276. – Sigrid DOERRY, Heliand-Bund, in: LThK³ 4, 1995, 1405.

55 Josef Beyerle (1881–1963), 1900–1904 Studium der Rechtswissenschaften. Seit 1910 im württembergischen Staatsdienst. 1921 Oberregierungsrat. 1924 bis 1933 Landtagsabgeordneter für das Zentrum. 1927 Ehrendoktor der Juristischen Fakultät Tübingen. 1928 Justizminister. 1933 seines Amtes enthoben. Seit 1934 wieder im Justizdienst des Landes. Im Krieg verlor Beyerle zwei seiner Söhne an der Front. 1945 Landesdirektor (später Minister bis 1950) für Justiz in Nordwürttemberg. Zu ihm: Günter BUCHSTAB, Josef Beyerle (1881–1963), in: Zeitgeschichte in Lebensbildern. Bd. 7: Aus dem deutschen Katholizismus des 19. und 20. Jahrhunderts, Mainz 1994, 97–111.

56 Eugen Bolz (1881–1945), gebürtiger Rottenburger, Studium der Rechtswissenschaften in Tübingen, Bonn und Berlin, dann im staatlichen Justizdienst. Von 1912 bis 1933 Abgeordneter des Zentrums im Württembergischen Landtag und im Reichstag. 1919–1923 württembergischer Justizminister, seit 1923 Innenminister und seit Juni 1928 auch Staatspräsident. Im März 1933 wurde er von den Nationalsozialisten aus seinen Ämtern gedrängt. Mitglied der Widerstandsbewegung um Gerdeler. Am 12. August 1944 verhaftet, vom Volksgerichtshof zum Tode verurteilt und am 23. Januar 1945 in Berlin hingerichtet. Zu ihm: Max MILLER, Eugen Bolz. Staatsmann und Beken-

Abb. 1 Konrad Miller um 1890 (Privatbesitz)



Abb. 2 Konrad Miller mit CV-Brüdern im Garten seiner Villa in Stuttgart, Staffenbergstraße (Privatbesitz)



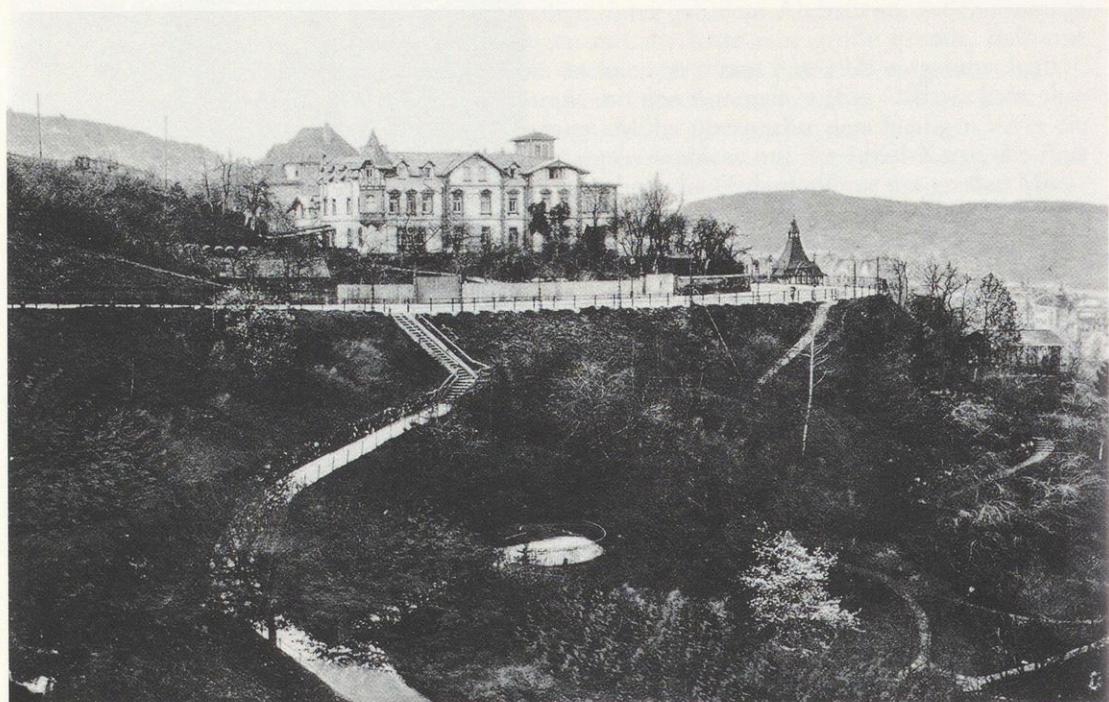
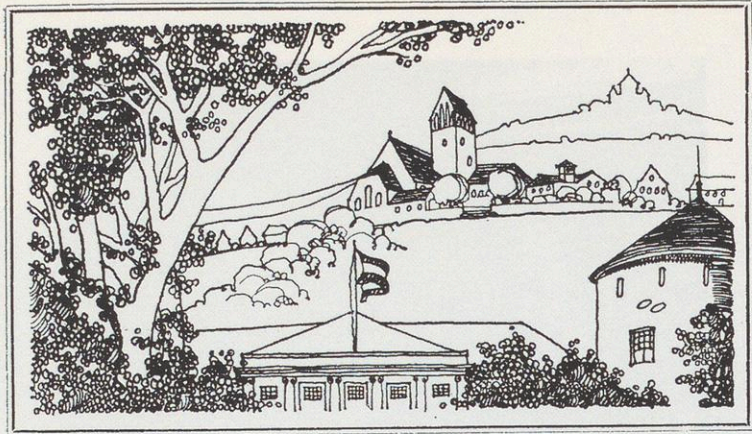


Abb. 3 Hauptgebäude der »Villa Miller«. Der freie Platz zur Linken war für die Errichtung der Christkönigskirche vorgesehen (Privatbesitz)



Abb. 4 Konrad Miller und Erzabt Raphael Walzer von Beuron
anlässlich des diamantenen Priesterjubiläums am 15. Juli 1928
(Privatbesitz)



Denkschrift

des
Kath. Kirchenbauvereins Stafflenberg
in Stuttgart
betreffend
seine Kirchenbaufrage.



Mit 2 Beilagen:
Plan von Stuttgart mit Bezeichnung der katholischen
Kirchensprengel und Lageplan des Kirchenbauplatzes
an der Stafflenbergstraße.

Preis 1 Mark.
Der Erlös ist zum Besten des Kirchenbaues bestimmt.

Su haben bei der Expedition des „Deutschen Volksblatts“,
Stuttgart, Urbanstraße 94.

Abb. 5 Titelseite der Denkschrift zum Bau der Christkönigskirche

Trotz seiner vielen wissenschaftlichen Arbeiten, seiner Tätigkeit im Schuldienst und seinen Reiseprogrammen fand der vielseitige und aufgeschlossene Priester Konrad Miller auch noch Zeit für das öffentliche Leben, besonders das der Katholiken in Stuttgart. So war er Mitglied des Aufsichtsrates und Mitarbeiter des »Deutschen Volksblattes«⁵⁷, gründete in Stuttgart den »Leseverein« und war viele Jahre dessen tätiger Vorstand⁵⁸. Er war Mitglied des »Anthropologischen Vereins«⁵⁹, des »Familienvereins Kasino«⁶⁰, des KKV »Lätitia«⁶¹ und besuchte auch regelmäßig deren Feierlichkeiten. Zudem war er Ehrenmitglied der Studentenverbindung »Alania«⁶², und es wurde mancher Kommers auf dem Staffenberg mit dem edlen »Falerner« gehalten.

Viele Jahre war Miller »Bienenkönig« und der Vorsitzende des Bienenzüchtervereins. Als solcher mußte er auch die Bienenstöcke der Mitglieder kontrollieren und bepreisen. Er selber war vollkommen immun gegen Bienenstiche. Er hatte zuerst in der Nähe des Pragfriedhofs gelebt und dort auch selber Bienenstöcke gehalten. Als aber in der Nähe eine Zuckerfabrik⁶³ errichtet wurde und seine Bienen die dortigen Arbeiter überfielen, mußte er auf Wohnungssuche gehen. 1903 konnte er auf dem Staffenberg eine Villa mit herrlicher Aussicht⁶⁴ auf Stuttgart kaufen, die er immer weiter ausbaute und die im Laufe der Jahre als Studentenheim, kaufmännische Berufsschule, Lazarett, Privatklinik und zum Schluß als Altersheim diente. Bei den großen Fliegerangriffen 1944 wurde das ganze Gebäude leider zerstört. Konrad Miller hatte sich in der Villa auch eine kleine Kapelle eingerichtet, wo er täglich die heilige Messe feierte. Um mehr Einnahmen für den Kirchenbau zu bekommen, baute er daneben ein zweites Altersheim. Bischof Sproll stattete dem Neubau auch einen Besuch ab. Im Untergeschoß des

ner, Stuttgart 1951. – DERS., Bolz, in: NDB 2, 1955, 437. – Joachim KÖHLER, Eugen Bolz (1881–1945). Politiker aus Leidenschaft, in: RJKG 1, 1982, 21–32. – Joachim SAILER, Eugen Bolz und die Krise des politischen Katholizismus in der Weimarer Republik, Tübingen 1994. – Eugen Bolz war seit 1920 mit Maria Hoeneß verheiratet. Am 1. März 1922 wurde die einzige Tochter Maria Mechthild geboren. 1928–1932 Besuch der Volksschule St. Agnes in Stuttgart, dann Schülerin am Mädchen-Gymnasium in der Hölderlinstraße. 1940 Abitur, dann Reichsarbeitsdienst. Von 1941–1946 Studium der Medizin in Tübingen, Wien und Freiburg. Im November 1946 Heirat mit Otto Rupf (Familiennamen Rupf-Bolz). Heute in Stuttgart lebend. An dieser Stelle sei Frau Rupf-Bolz herzlich für die Auskünfte gedankt.

57 Gegründet 1848, war das Katholische Volksblatt das politische Sprachrohr der Katholiken in Württemberg. Verboten 1935. Ein Versuch, die Zeitung nach dem Zweiten Weltkrieg wieder zu beleben (1952/53), mißlang. Vgl. HAGEN, Geschichte II und III. – Georg OTT, in: Katholiken in Stuttgart und ihre Geschichte, hg. v. Joachim KÖHLER, Ostfildern 1990, 49.

58 Gegründet 1887, mit eigenen Lesezimmern im Restaurant Friedel in der Lindenstraße 14. Vgl. OTT, in: Katholiken in Stuttgart (wie Anm. 57), 42.

59 Der württembergische Zweigverein der Deutschen Anthropologischen Gesellschaft wurde 1872 in Stuttgart gegründet.

60 Gegründet 1871 auf Veranlassung von Kaplan Karl Zimmerle. Das »Casino« wollte »Männer von katholischer Gesinnung zur Förderung katholischer Interessen und zu geselligem Leben« vereinigen. Seit 1892 im »Europäischen Hof«. Vgl. OTT in: Katholiken in Stuttgart (wie Anm. 57), 41f.

61 Katholischer Kaufmännischer Verein Laetitia. Gegründet 1877, vor allem zur Betreuung der jüngeren katholischen Kaufleute in der Stadt. Vgl. OTT in: Katholiken in Stuttgart (wie Anm. 57), 43. – Auf dem neunten Stiftungsfest hielt Professor Konrad Miller eine vielbeachtete Festrede, in der er sich für die Berechtigung gesellschaftlicher Vereine auf konfessioneller Grundlage rechtfertigte.

62 Gegründet 1871. Heute Grundstück Staffenbergstraße 46–52.

63 Die Zuckerfabrik stand in Stuttgart-Münster, also in einiger Entfernung. Sie wurde inzwischen aufgegeben und abgebrochen.

64 Dieser »herrlichen Aussicht« wegen dient die wieder aufgebaute Villa Miller (Staffenbergstraße 46) den Bischöfen von Rottenburg als Quartier bei ihren Besuchen in Stuttgart.

neuen Altersheims, mit Eingang ebenerdig von der Straße her, wurde ein großer Saal gebaut, der den Katholiken der Staffenberg-Frauenkopf-Gegend als Gottesdienstraum diente⁶⁵, besonders für die Sonntagsmesse. Der damalige Stadtpfarrer Spohn⁶⁶ der zuständigen Pfarrei St. Eberhard war zuerst immer der Meinung, man brauche da oben keine Kirche, die Leute könnten nach St. Eberhard gehen. Aber jedesmal, wenn Stadtpfarrer Spohn im Turnus auf dem Staffenberg den Sonntags-Gottesdienst mit Predigt hielt, war die Kapelle gesteckt voll. So sah er selbst ein, daß ein Kirchenbau da oben notwendig sei.

Den ganzen umfangreichen Besitz gab Konrad Miller 1926 dem von ihm gegründeten »Kirchenbauverein«⁶⁷, damit auf dem noch freien Gelände die dort so nötige »Christ-König-Kirche« gebaut werden kann. Viele Jahre später wurde die Kirche gebaut, aber es wurde eine »Konrads-Kirche«, nicht wie der Stifter gewollt und wie er dem Papst gesagt hatte.

Professor Miller war auch Mitbegründer des katholischen Vereinshauses »Europäischer Hof« in Stuttgart⁶⁸. Dort kamen am Sonntagnachmittag die Geistlichen zusammen – wer eben Zeit hatte; manchmal waren es mehr, manchmal nur einige. Auch der sel. P. Rupert Mayer SJ⁶⁹ gesellte sich dazu, wenn er auf Besuch bei seinen Eltern

65 Über diese Kapelle berichtete das Deutsche Volksblatt (11. August 1928, Nr. 184, S. 11). Der Entwurf zum Neubau stammte von Architekt Prof. Clemens Hummel. Der Saal hatte eine Größe von 8 1/2 x 17 Meter und soll 400 Kirchenbesucher gefaßt haben.

66 Rudolf Spohn (1880–1961), Priesterweihe 1903, dann in der Seelsorge. 1910–1923 Diözesanpräses der Kolpingsbewegung. 1914–1918 Einsatz als Feldgeistlicher der 26. Infanterie-Division. 1923–1927 Pfarrer von Dietsheim, 1927–1955 Stadtpfarrer an St. Eberhard in Stuttgart. Zu ihm: Ansgar KRIMMER, Der katholische Gesellenverein in der Diözese Rottenburg, 1852–1945. Ein Beitrag zur Geschichte des Katholizismus in Württemberg (VKZG.B 66), Mainz 1994, insbes. 64f.

67 Wann dieser Kirchenbauverein gegründet wurde, läßt sich nicht mehr eruieren. Er wurde am 16. Januar 1905 als »Katholischer Kirchenbauverein Staffenberg« in das Vereinsregister beim Amtsgericht Stuttgart eingetragen. Widerstand gegen den Plan einer Kirche in der Staffenbergstraße gab es schon früh. So versagte der Katholische Kirchenstiftungsrat Stuttgart die Zustimmung zum Kauf des Bauplatzes; deshalb mußte der Verein 1904 eine Umsatzsteuer von 850 Mark bezahlen. 1909 betrug das Gesamtvermögen des Vereins, ohne das Grundstück, 17.000 Mark. Vgl. Denkschrift des Katholischen Kirchenbauvereins Staffenberg in Stuttgart betreffend seine Kirchenbaufrage, Stuttgart o. J. (wohl um 1910). – Die Denkschrift hat zwei Beilagen: 1. Lageplan des Bauplatzes an der Staffenbergstraße. Nach ihm hätte die Kirche eine Breite von ungefähr 28 Meter, eine Gesamtlänge von 40 Meter gehabt. Dem Grundriß nach zu schließen war ein Bau in neoromanischem Stil vorgesehen. 2. Karte der damaligen Stadt Stuttgart mit Vorschlägen für eine künftige Organisation der katholischen Seelsorge. – Zu den Pfarreien St. Eberhard, St. Maria, St. Nikolaus und St. Elisabeth sollten weitere Pfarrstellen in Heselach, Gaisburg, auf der Prag, in der Staffenbergstraße und am Herdweg kommen.

68 Das Vereinshaus, erbaut 1898, wurde von Untermarchtaler Schwestern betrieben. Es wurde 1944 zerstört und nach dem Krieg zwar wieder aufgebaut, aber nicht mehr der alten Bestimmung zugeführt.

69 Rupert Mayer (1876–1945), in Stuttgart geboren, 1894 Abitur, dann Studium der Theologie in Freiburg/Schweiz, München und Tübingen. 1899 Priesterweihe (für die Diözese Rottenburg); dann in der Seelsorge. Am 1. Oktober 1900 Eintritt in das Noviziat der Gesellschaft Jesu in Feldkirch. Weitere philosophische und theologische Studien in Valkenburg/Holland. 1906–1911 Volksmissionar in Holland, Deutschland, Österreich und in der Schweiz. 1912 in München Seelsorger für die katholischen Arbeiter- und Arbeiterinnenvereine. 1914 Feldgeistlicher, 1916 Verwendung in Rumänien mit Amputation des linken Beines. 1921 Präses der marianischen Männerkongregation in München, auch Seelsorger an der Michaelskirche (Predigt, Beichtstuhl). 1926 Präfekt und Kirchenvorstand am Bürgersaal in München. 1935 erste Festnahme durch die Polizei.

war, die in Stuttgart ein großes Haushaltsgeschäft führten⁷⁰. Ich durfte meinen Onkel meist begleiten, da er angesichts seines hohen Alters nicht mehr allein in die Stadt ging. Ich saß einige Male neben P. Rupert Mayer. Als wir in Göppingen in finanzieller Notlage waren für den Bau eines Lehrlingsheimes, begann ich bei einem Besuch in München am Grab von P. Rupert Mayer im Bürgersaal eine Novene, an der sich auch Stadtpfarrer Wäschle und andere beteiligten. Noch in derselben Woche kam von Stuttgart die Zusage für die noch fehlenden 20.000 DM, so daß mit dem Bau begonnen werden konnte. Dies war mit ein Grund, weshalb das Lehrlingsheim den Namen »Rupert-Mayer-Heim« bekam⁷¹.

Die drei Konrade in Stuttgart: Prälat Mangold⁷², Prälat Kümmel⁷³ und Konrad Miller feierten jedes Jahr im »Europäischen Hof« gemeinsam ihren Namenstag (26. November). Das wurde immer zu einem Fest für das ganze katholische Stuttgart. Zuerst starb der Jüngste aus dieser Reihe, Prälat Mangold, der Stadtpfarrer von St. Eberhard. So feierten Kümmel und Miller noch zweimal auf dem Staffenberg. Dann starb auch Prälat Kümmel, der Redakteur des Sonntagsblattes. Der Älteste, Konrad Miller, hielt am längsten aus. Vom Bischöflichen Ordinariat in Rottenburg wurde Konrad Miller der Titel Monsignore angetragen⁷⁴. Er lehnte aber dankend ab, da er neben den beiden Prälaten lieber beim Professor blieb – wie er einmal erzählte.

Den 80. Geburtstag feierte Konrad Miller in seiner Heimatstadt Ravensburg mit einer »Jubelmesse« am Morgen und mit der Teilnahme am traditionellen »Rutenfest« am Nachmittag. Dazu schrieb die Ravensburger Zeitung am 25. Juli 1983 (anlässlich des 50. Todestages von Miller): »Alles drunten auf der Kuppelnau hielt den Atem an, als der stattliche Achtziger im schlohweißen Haar nach der Armbrust griff. Und schon hatte

Im April 1937 Redeverbot, erneute Verhaftung. Im Juli Verurteilung wegen Kanzelmißbrauchs und Verstoß gegen das Heimtückegesetz. Im Januar 1938 Entlassung nach Amnestie. Im November 1939 erneute Verhaftung wegen Verdachts konspirativer Kontakte zur Widerstandsgruppe der »monarchistischen Bewegung« Münchens. Einlieferung in das KZ Sachsenhausen-Oranienburg. Im August 1940 Internierung im Kloster Ettal. 1945 Rückkehr nach München. Am 1. November Schlaganfall während einer Predigt. Wenige Stunden später tot. Am 23. Mai 1948 wurde die Leiche in die Unterkirche des Bürgersaals überführt. Am 3. Mai 1987 Seligsprechung durch Papst Johannes Paul II. Aus der umfangreichen Literatur sei verwiesen auf Roman BLEISTEIN, Rupert Mayer, der verstummte Prophet, Frankfurt am Main 1993.

70 Sein Vater Rupert (1849–1927) stammte aus Rötenbach am Schluchsee, seine Mutter Emilie Karoline (1855–1947), eine geborene Wehrle, aus Pforzheim. Ihr Vater war Besitzer einer Schmuckfabrik. Nach der Heirat übersiedelten die Eltern nach Stuttgart; sie traten dort in das Haushaltswarengeschäft Tritschler & Co. ein. Nach einigen Jahren übernahmen sie die Firma (Marktplatz 7). Rupert Mayer war das zweite Kind unter sechs Geschwistern. Vgl. BLEISTEIN, Rupert Mayer (wie Anm. 69), 13–16.

71 Gregor WÄSCHLE, Ein Beitrag zur Geschichte des katholischen Lebens der Diasporagemeinde und Industriestadt Göppingen, Göppingen 1954, 38f.

72 Konrad Mangold (1852–1931), aus Weiler in den Bergen gebürtig, Studium der Theologie in Tübingen. Priesterweihe 1876, dann in der Seelsorge. 1853 Kaplan an St. Eberhard in Stuttgart, 1893 Stadtpfarrer an St. Eberhard. Seit 1910 Dekan des Landkapitels Stuttgart. 1927 im Ruhestand. Zu ihm: OTT, in: Katholiken in Stuttgart (wie Anm. 57), 197f.

73 Konrad Kümmel (1848–1936), Studium der Theologie und Philosophie in Tübingen. 1873 Priesterweihe. 1877–1927 Redakteur des »Deutschen Volksblatts«, des »Katholischen Sonntagsblatts« und des »Katholischen Volks- und Hauskalenders« in Stuttgart. Erfolgreicher und begabter Volksschriftsteller. Zu ihm: HAGEN, Gestalten II, 381–472.

74 Dieser Vorgang läßt sich aus den Personalakten im DAR nicht belegen.

der Pfeil das Zepter aus der Klaue des Adlers gerissen. Der ausbrechende Jubel galt Konrad Miller, der eigens aus Stuttgart gekommen war«.

Das diamantene Priesterjubiläum von Konrad Miller wurde in St. Eberhard am 15. Juli 1928 im großen Stil gefeiert. Am Abend zuvor entschloß sich der Jubilar, noch ein »Amt« zu singen, und zwar »dreispännig«, also mit levitierter Assistenz. Man hatte Bedenken, daß dies zu anstrengend sei, aber Konrad Miller blieb dabei und hielt gut durch. Einer der Assistenten war der damalige Pfarrer Nusser von Unteressendorf⁷⁵, dem der Jubilar die Primizpredigt gehalten hatte. Festprediger beim Jubiläum war der damalige Erzabt von Beuron, Raphael Walzer⁷⁶, auch ein Ravensburger. Die Eberhards-Kirche war mit Teilnehmern des Festgottesdienstes gefüllt, der Kirchenchor sang das Hochamt. Der Festsaal im »Europäischen Hof« konnte die Gäste an Verwandten, Vertretern kirchlicher und staatlicher Behörden und natürlich auch die Stuttgarter Katholiken kaum fassen. Es war ein ungemein heißer Tag. Die Glückwünsche von Vorarlberg überbrachte Oberregierungsrat Dr. Gebhard Metzler⁷⁷, der damalige Kulturreferent. Bei diesem Anlaß wurde die Freundschaft zwischen dem Erzabt und Miller weiter vertieft. Der Erzabt übernachtete von da an auf dem Staffenberg, wenn er eine große Reise vorhatte und in Stuttgart den Frühzug nehmen mußte. Jedesmal war vorher eine heilige Messe in der Hauskapelle, zum Teil schon um vier oder fünf Uhr⁷⁸.

Am 22. Juli 1933 brach sich Konrad Miller vor seinem Bett den Oberschenkelhals. Um langes Liegen zu vermeiden, wurde er operiert; ein Silbernagel sollte den Knochen stabilisieren. Am 24. Juli stellte sich aber die gefürchtete Lungenentzündung ein. Am darauffolgenden Tag holte Gott seinen treuen Diener heim in die ewige Herrlichkeit.

75 Ludwig Nusser (1869–1930), Priesterweihe 1896, danach in der Seelsorge. 1900 Pfarrer in Bachenu, 1903 Pfarrverweser in Unteressendorf, 1905 Pfarrverweser in Waldstetten, ab 1908 Pfarrer. 1914 Bischöflicher Kommissär, 1924 Kammerer, Mitglied der Diözesansteuerverwaltung. Zu ihm: Personalkatalog 106.

76 Raphael (Josef) Walzer (1888–1966), geboren in Ravensburg, nach dem Abitur im Sommer 1906 Eintritt in das Benediktinerkloster Beuron. Dort 1907 die ersten Gelübde. Seit 1908 Studium in Rom (San Anselmo). Promotion in Philosophie (1911) und Theologie (1914). Priesterweihe 1913. Von 1915 bis 1917 Weiterstudium in Münster (Franz Josef Dölger). Am 25. Januar 1918 Wahl zum Erzabt von Beuron. Das Kriegsende und die politischen Umwälzungen brachten der Beuroner Kongregation große Schwierigkeiten (Vertreibung deutscher Mönche und Nonnen), ermöglichten aber die Gründung neuer Klöster. In Beuron selbst Bau einer Bibliothek und Errichtung des Vetus Latina-Instituts. Diese Aufgaben löste Erzabt Walzer mit unermüdlicher Tatkraft und einem hervorragenden Talent für Organisation. 1927 Ehrenpromotion durch die Katholisch-theologische Fakultät Tübingen. 1935 verließ Walzer Beuron; zwei Jahre später verzichtete er auf sein Amt. Mit Beginn des Zweiten Weltkriegs erwarb Walzer die französische Staatsbürgerschaft, um als Feldgeistlicher in der französischen Armee zu arbeiten. Gründung eines Lagers für Kriegsgefangene deutsche Theologiestudenten in Rivet (Nordafrika). Der Versuch, in einer muslimischen Umwelt (Tlemcen bei Oran) ein benediktinisches Kloster zu gründen, mißlang. 1964 zog sich Walzer in die Abtei Neuburg (bei Heidelberg) zurück, wo er 1966 starb. Die Beisetzung erfolgte am 23. Juli in Beuron. Zu ihm: Ursmar ENGELMANN, Zum 70. Geburtstag von Erzabt Raphael Walzer, in: Benediktinische Monatsschrift 34, 1958, 141–143. – Albert OHLMEYER, Zum Gedenken an Erzabt Raphael Walzer, in: Erbe und Auftrag 42, 1966, 430–432.

77 Franz Gebhard Metzler (1877–1960), Priesterweihe 1908, seit 1912 Religionslehrer am Katholischen Lehrerseminar in Feldkirch, 1915 Bezirksschulinspektor in Feldkirch, 1921 Volksbildungsreferent bei der Vorarlberger Landesregierung, seit 1931 auch Privatdozent an der Universität Salzburg. Für diese Informationen sei auch an dieser Stelle Herrn Dr. Karl-Heinz Burmeister vom Vorarlberger Landesarchiv in Bregenz herzlich gedankt (Schreiben vom 6. September 1993).

78 Bei einem Besuch in Beuron im Auftrag des Großonkels wurde die Schreiberin einmal auch mit der seligen Edith Stein bekannt gemacht.

Über seinem ganzen Leben hatte das Wort gestanden: »Wenn ich andere glücklich machen kann, bin auch ich glücklich!«

HELMUT FELD

Endzeiterwartungen an der mittelalterlichen Jahrtausendwende?

Der vorliegende Band ist nach Auskunft des Verfassers das Ergebnis von mehr als 20-jährigen intensiven Studien über dem gewaltigen Werk des Ademar von Chabannes, Mönch in der Abtei Saint-Cybard zu Angoulême, dessen Autograph auf über 1000 Blättern in der Bibliothèque Nationale zu Paris erhalten ist. Es ist der erste umfassende Versuch überhaupt, das Werk sowohl in seiner Entstehungsgeschichte als auch auf seinem historischen Hintergrund zu analysieren. Der Studie sind in den letzten Jahren eine Reihe von Untersuchungen des Verfassers zu Einzelfragen der Religions- und Kulturgeschichte der 10./11. Jahrhundert vorausgegangen, in denen er seine eingehende Kenntnis der Quellen weiter beweis gestellt hat. Seine Hauptziele in der vorliegenden Arbeit sind einmal die von Ademar berichteten Ereignisse durch den Vergleich mit anderen zeitgenössischen Quellen zu verifizieren, um so ein möglichst detailliertes Bild von den religiösen Strömungen und Vorstellungen zu gewinnen, welche die Menschen um die mittelalterliche Jahrtausendwende bestimmten, sodann den Lebenslauf und die geistige Persönlichkeit Ademars selbst aufgrund von dessen literarischem Werk zu »rekonstruieren«. Was heraustritt in »dieser Arbeit sind Fragen und möglichen Angriffspunkte, denen sich ein solcher Unterfangen entsprechend zusetzt – eine Einleitung in die geistige Welt des 11. Jahrhunderts, die sich gleichermaßen »wenn« mit den Quellen wie mit der jüngeren Forschung auseinandersetzt.

Die Zeit, von der die Rede ist, ist wesentlich bestimmt durch die Bewegung des *Contre-Renaissance* (1070), durch apokalyptische Gefühle und Erwartungen, ein Erwachen des Religionskultus und eine explosionsartige Zunahme der Wallfahrten, vor allem der Pilgerfahrten nach Jerusalem. Nach einem einführenden Kapitel, in dem der Verfasser auch über seine Methode Rechenschaft gibt (S. 19–23), folgen zwei Kapitel, die das soziale und politische Klima in Aquitanien um die Jahrtausendwende und die Entstehung der sogenannten *Vita miraculosa*, der ausführlichen Lebensbeschreibung des heiligen Martial zum Gegenstand haben. Sankt Martial, Patron der berühmten Abtei und Pilgerstätte zu Limoges, bestimmt in ganz entscheidender Weise Ademars Lebensschicksale. Die mittelalterlichen Hagiographen sehen in ihm einen Jünger Jesu, einen Schüler und jüngerer Vetter des Paulus, und er wurde der »Apostel Aquitanien« genannt. Des apostolischen Rang und Kult des heiligen Martial, für den sich Ademar vehement einsetzte, fand jedoch zu dessen Lebzeiten keine allgemeine Anerkennung. Das letzte Schlimme seiner Bemühungen um die Anerkennung der Apostelkathedra Sankt Martial und der Kirche in seiner kirchlichen Karriere, soeben nach Darstellung des Verfassers, war dem Mönch von Saint-Cybard einem »sinnlosen Blödsinn« (*un sensary*

¹ Besprechung von Richard Landes: *Relics, Apocalypse, and the Deceits of History: Ademar of Chabannes, 975–1034* (Harvard Historical Studies, Bd. 117). Cambridge/Mass./London, Harvard University Press 1998, VIII, 404 S., 35 Abb., Geb.